

MAGAZIN
04-2023

HANS
OTTO
THEATER

ZUGABE



WIR
BESUCHEN
EUCH IHR
BESUCHT
UNS

DIE KAMPAGNE

Foto-Galerie mit allen Motiven

HALBZEIT-BILANZ

Intendantin Bettina Jahnke im Interview

GEMEINSAM IM MEPHISTO SEIN

Ein Gespräch mit Regisseur Sascha Hawemann

„Wir haben das Theater in die Stadt verpflanzt“

Intendantin Bettina Jahnke über die bevorstehende Spielzeit, ihre Sicht auf „Antigone“ und ein Publikumsgespräch mit Dirk Oschmann

Halbzeit für Bettina Jahnke: Die 59-jährige Potsdamer Theaterchefin hat die erste Hälfte ihrer Intendanz am Hans Otto Theater hinter und die zweite vor sich. Im Interview blickt sie auf die neue Spielzeit voraus, spricht über ihre nächste Regiearbeit („Antigone“, Premiere am 20. Oktober im Großen Haus) und benennt ihre Ambitionen für die nächsten fünf Jahre.

Ist die vor uns liegende Spielzeit eine wie jede andere?

Bettina Jahnke: Letztlich ist jede Spielzeit eine besondere. Man fängt jedesmal wieder bei null an, weil man nicht weiß, ob die Themen und Stücke, die man vor einem Jahr ausgesucht hat, noch relevant sind. In dem Sinne gehe ich immer wieder voller Spannung, Neugierde und Aufregung in so eine Spielzeit. Das ist diesmal nicht anders.

Eingeläutet wird die Saison einmal mehr von den „SchauspielFenstern“, die inzwischen ja schon zur Tradition geworden sind.

Jahnke: Absolut. Ich freue mich sehr darauf. Wir haben dieses Format 2018 als Testballon gestartet. Mittlerweile ist es zu einer festen Größe in der Stadt geworden. Viele Zuschauer*innen kommen gezielt zu dieser Veranstaltung. Für uns – auch für mich ganz persönlich – ist das ein toller Start nach der Sommerpause.

Am 22. / 23. September beginnt die neue Spielzeit mit den beiden Premieren von „Mephisto“ im Großen Haus und „Jeeps“ in der Reithalle. Was erwartet das Potsdamer Publikum in der neuen Theatersaison?

Jahnke: Wir haben uns gefragt, was diese weltpolitische Dauerkrise mit uns Menschen macht. Der Ukraine-Krieg, aber auch Corona im Nachgang, die Inflation, die Energiekrise. Das sind alles extreme Themen, die die Menschen umtreiben – und auch uns am Theater. Das zieht sich wie ein roter Faden durch unseren Spielplan.

Die Stückauswahl, sagst du, zeige „Menschen in Extremsituationen“. Das trifft auch auf deine Inszenierung von „Antigone“ zu. Was möchtest du mit diesem antiken Stoff erzählen?

Jahnke: Wir haben versucht, das Thema für uns greifbar zu machen. Was wäre denn Antigone heute? Welche Extremsituationen erleben wir in Potsdam? Wir haben hier kein Hochwasser, die Klimakrise scheint noch weit weg. Aber es kleben sich junge Menschen auf die Autobahn – das ist extrem! Sie nehmen Gefängnisstrafen in Kauf und werden als kriminelle Vereinigung geführt. Ein anderer Gedanke: Viele Menschen konnten während der Corona-Pandemie ihre Angehörigen in Pflegeheimen nicht besuchen. Antigone geht es ganz ähnlich: Ihr geliebter Bruder wurde im Krieg im Zweikampf getötet, und sie darf ihn nicht begraben. Ja, wie geht man damit um, wenn die eigene Mutter stirbt und man ihr nicht die Hand halten darf, sondern mit Mundschutz vor der Klinik stehen muss? Vielleicht würde man dann auch so reagieren wie Antigone und sich über alle Gesetze hinwegsetzen.

Neben den 18 Premieren gibt es auch sechs Übernahmen aus dem Repertoire, darunter die Ost-West-Komödie „Wir sind auch nur ein

Volk“, die zufällig am 3. Oktober auf dem Spielplan steht – mit einem besonderen Gast im Publikum ...

Jahnke: Der 3. Oktober ist natürlich kein Zufall. Wir hatten das Stück kurz nach dem 30. Jahrestag des Mauerfalls im Januar 2020 auf den Spielplan gesetzt. Dann kam Corona, und wir konnten es lange nicht spielen. In der letzten Spielzeit haben wir es wieder aufgenommen, und siehe da, fast alle Vorstellungen waren ausverkauft. Das vieldiskutierte Buch „Der Osten – eine westdeutsche Erfindung“ von Dirk Oschmann ist daran sicher nicht ganz unschuldig. Die Debatte, was 30 Jahre nach der Wende mit dem Osten los ist, hat dadurch plötzlich nochmal stark an Aktualität gewonnen. Der Erfolg dieses Buches verleiht auch unserem Stück politische Brisanz. Darüber möchten wir gern nach der Vorstellung mit Dirk Oschmann und zwei Schauspielern aus dem Ensemble diskutieren.

Die neue Spielzeit wird begleitet von der Aktionskampagne „Wir besuchen euch – ihr besucht uns“, die im Zentrum dieser ZUGABE steht. Dafür hat das Ensemble Menschen in und um Potsdam besucht und im Gegenzug ins Theater eingeladen. Was steckt dahinter – warum dieser Aufwand?

Jahnke: Theater kann ohne Publikum nicht existieren – das hat uns die Corona-Zeit schmerzhaft vor Augen geführt. Wir brauchen diesen Dialog! Zwar ist das Publikum erfreulicherweise zurückgekehrt, worauf wir sehr stolz sind. Dennoch haben wir uns gesagt: Wir wollen noch mehr darüber erfahren, wie die Leute denken und fühlen – insbesondere jene, die uns noch nicht besuchen oder das Hans Otto Theater nur vom Hörensagen kennen. Deshalb war der Auftrag ans Ensemble, auszuschwärmen und einen solchen Dialog herzustellen.

Wir befinden uns mitten in der Halbzeit deiner Intendanz am Hans Otto Theater – fünf Spielzeiten liegen hinter dir, fünf weitere werden folgen. Wie fällt deine persönliche Zwischenbilanz aus, und was möchtest du in der zweiten Hälfte noch erreichen?

Jahnke: Bei meinem Start hatte ich ja gesagt: Die schönste Seite des Theaters zeigt in Richtung Berlin, Potsdam hingegen wendet es den Hintern zu. Wir wollten das Haus „umdrehen“, und ich finde, das ist uns gelungen. Wir haben das Theater wirklich in die Stadt verpflanzt. Der nächste Schritt wird nun sein, sich noch stärker mit ihr zu verbinden – darauf zielt ja auch unsere „Besuchskampagne“. In Zukunft wollen wir noch stärker Themen aus Potsdam aufgreifen und uns noch spezifischer mit der Stadt auseinandersetzen. Das kann in Form von freien Projekten oder Stückentwicklungen geschehen. Außerdem möchte ich das wahnsinnige musikalische Potenzial des Ensembles noch besser ausschöpfen. Langfristig hoffe ich, dass dieser Krieg ein Ende haben wird und vielleicht auch wieder ein Stück Normalität zurückkehrt. Damit wir aus diesem andauernden Krisenmodus herauskommen und etwas freier und ungezwungener einfach wieder „spielen“ können.

Interview: Björn Achenbach



„Immer wieder voller Spannung, Neugierde und Aufregung“: Bettina Jahnke

WIR BESUCHEN EUCH IHR BESUCHT UNS

Die Spielzeit 2023/24 am Hans Otto Theater wird von einer außergewöhnlichen Kampagne begleitet: Alle 23 Schauspieler*innen des Ensembles sind dafür ausgeschwärmt und haben Menschen in und um Potsdam besucht. Darunter waren zum Beispiel ein Automechaniker, ein Bäckermeister, ein Fährmann, ein Fischhändler, eine Friseurin, eine Lehrerin, ein Männerballett, ein Jugendclub, mehrere Künstler*innen, eine Rudercrew, ein Saunameister, eine Studierendengruppe und eine Rockband, eine Rudercrew, ein Saunameister, eine Studierendengruppe und eine Schulklasse. Die Begegnungen waren von gegenseitigem Interesse geprägt und mündeten früher oder später in einem Gegenbesuch: Alle Beteiligten sind eingeladen, eine Vorstellung „ihrer“ Schauspieler*innen zu besuchen. Der Fotograf Thomas M. Jauk hat die Treffen mit der Kamera dokumentiert. Die entstandenen Bilder sind in dieser ZUGABE zu besichtigen sowie später auf Plakaten in der Stadt und rings um das Hans Otto Theater.

**ÖFFENTLICHE VERNISSAGE MIT DEM ENSEMBLE UND ALLEN BETEILIGTEN
1-OKT / 15 UHR / GLASFOYER GROSSES HAUS
EINTRITT FREI**

„Einfach machen lassen“

Fotograf Thomas M. Jauk über die Fotoshootings zur Kampagne



Die Kampagne setzt auf echte Begegnungen statt oberflächlicher PR-Effekte. Hat sich dieser Anspruch eingelebt?

Thomas M. Jauk: In vollem Maße. Alle hatten große Lust darauf, und die Bedingungen waren authentisch. Wir haben nichts konstruiert, sondern die Schauspieler*innen haben Menschen an ihrem Arbeitsplatz oder zu Hause besucht und unter echten Bedingungen miteinander gesungen, die Haare geschnitten, Fußball gespielt usw. Ich als Fotograf habe versucht, das zu dokumentieren und nicht als Werbefoto zu inszenieren – wo-

bei das in der Realität natürlich immer eine Mischform ist. Das waren teilweise sehr berührende und interessante Einblicke in andere Lebenswirklichkeiten.

Schauspielerinnen und Schauspieler sind von Berufs wegen mehr oder weniger Medienprofis – bei den „Besuchten“ konnte man das eher nicht voraussetzen. Wie haben sie sich präsentiert?

Jauk: Gleichberechtigt. Schauspieler*innen mögen auf eine bestimmte Art Medienprofis sein – sie sind aber nicht unbedingt sehr frei vor der Kamera. Da fehlt nämlich ein ganz wesentlicher Aspekt: die Bewegung. „Stell dich da mal hin“ – das funktioniert mit ihnen häufig nicht und mit Menschen, die es nicht gewohnt sind, vor der Kamera zu stehen, sowieso nicht. Darum haben wir versucht, das zu vermeiden und sie einfach machen zu lassen, damit sich eine gewisse Leichtigkeit einstellen kann. Das ist natürlich nicht in zehn Minuten zu machen, sondern es braucht Zeit, bis ich

als Fotograf nicht mehr als störend empfunden werde und sich zwischen beiden Seiten eine organische Spontaneität entwickelt.

Du bist zu den Fototerminen oft mit dem Motorrad angeeignet. Hast du die Stadt auf diese Weise nochmal neu entdeckt?

Jauk: Ich war ja vor 25 Jahren schon mal viel in Potsdam unterwegs und kannte Teile der Viertel, in denen wir waren, von damals. Das war sehr spannend. Vieles ist inzwischen saniert, was den Gebäuden überwiegend gutgetan hat. Was sich nicht verändert hat: Es gibt immer noch erstaunlich viel Leerstand – wunderschöne Häuser, die dem Verfall preisgegeben sind. Und was die Menschen betrifft: Das Stadtbild ist bunter und diverser geworden, es sind sehr viele Studierende unterwegs. Mein Resümee lautet: Warum bin ich damals eigentlich nicht nach Potsdam gezogen?

Interview: Björn Achenbach



Joachim Berger besucht Klärwerksmeisterin Dagmar Triptow



Jörg Dathe besucht die Grundschule „Otto Nagel“ in Bergholz-Rehbrücke



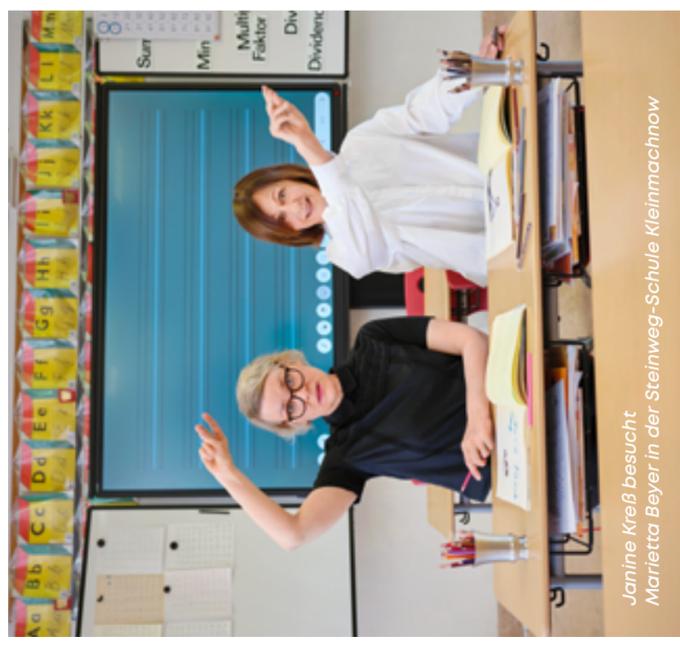
Jan Hallmann mit Linda Bernatzki im La Leander



Laura Maria Hänsel besucht Fährmann Bernd Aury



Jon-Kaare Koppe besucht die Möbelmanufaktur Potsdam



Janine Kreß besucht Marietta Beyer in der Steinweg-Schule Kleinmachnow



Guido Lambrecht besucht die Band Laguna Motel



Charlott Lehmann besucht Iphig Ndebele, Auszubildende im Kongresshotel Potsdam



Arne Lenk mit Spielern der U19 vom ESV Lok Potsdam



Philipp Mauritz besucht die Reiseverkehrskauffrau Sika Rautenberg



Franziska Meizer besucht das Begegnungszentrum oskar.



Kristin Muthwill mit Andrea Kühmann auf dem Rummel am Lustgarten



Nadine Nollau besucht Rainer Hahn in seiner Autowerkstatt



Bettina Riebesel besucht Fischhändler Olaf Meinke auf dem Bassinplatz



Jakob Schmidt besucht Bäckermeister Christian Schmittke



Maischa Schneider besucht die Potsdamer Ruder-Gesellschaft



Hannes Schumacher mit dem Jugendclub Alpha im Waschhaus



René Schwittay besucht Saunameister Jens Beeck im Blu

„Der Kopf im Vulkan, die Glieder tanzen“

Regisseur Sascha Hawemann über Magie und Verrat, seine Inszenierung von Klaus Manns Roman **Mephisto** und eine Anleihe bei Brecht



Regisseur Hawemann: „Ich liebe das Ensemble, das gemeinsame Tun“

Nach „Die Stützen der Gesellschaft“ (2021) inszeniert Sascha Hawemann zur Spielzeiteröffnung in Potsdam „Mephisto“ nach dem Roman von Klaus Mann. Dabei interessiert ihn weniger die Ruhmsucht des Romanhelden Hendrik Höfgen alias Gustaf Gründgens, vielmehr plädiert er für einen „größeren Ansatz“.

„Mephisto“ ist für dich in erster Linie ein „Roman über Anpassung, Karrierismus und Dimensionen des Verrats“. Was macht den Kern dieser Geschichte aus?

Sascha Hawemann: Es geht um künstlerischen Opportunismus in einer Zeit, die eine klare politische Haltung und Handeln verlangt. In dem Fall vor dem Hintergrund eines aufkommenden totalitären, menschenverachtenden Regimes. Was wir ja auch gerade erleben: eine Radikalisierung in der Gesellschaft, einen Prozess, in dem du dich als Künstler politisch positionieren musst und der Rückzug auf das Theater als selbstreferenzielle Kunstinsel nicht mehr reicht.

Gustaf Gründgens hat sich in den späten Zwanzigern erst gegen die Nazis gestellt, machte dann aber im Dritten Reich Karriere. Im Nachkriegsdeutschland stand er wieder ganz oben in der Theaterwelt. Du sagst: „Für mich ist Gründgens kein Arschloch.“ Wie blickst du auf diesen Menschen bzw. auf die Figur Hendrik Höfgen im Roman?

Hawemann: Ich hab schon ne klare kritische Haltung, aber ich suche dennoch nach gesellschaftlichen und persönlichen Widersprüchen. Die muss man in dieser Figur sehen: die Dialektik von Angst und Karrieris-

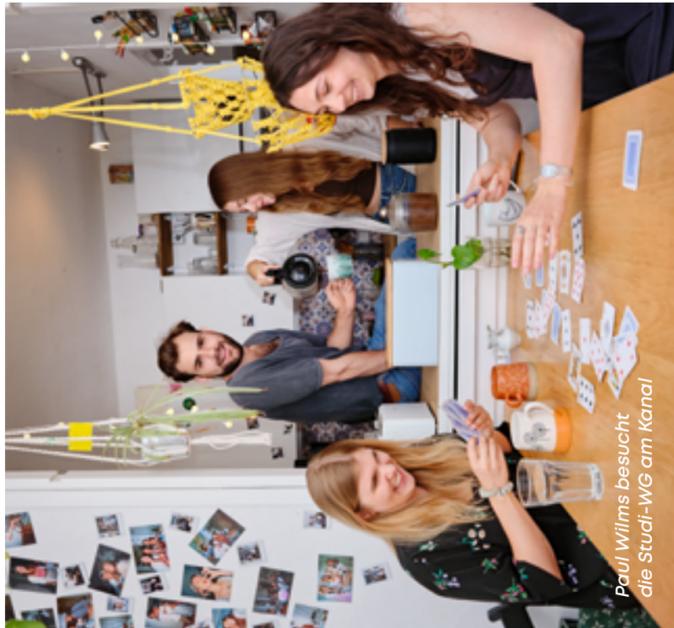
mus, Opportunismus und Erfolgsgier. Gründgens fällt diese Entscheidung nicht leicht. Das Schauspieler-Sein macht seine ganze Existenz als Mensch aus. Wann höre ich auf, Künstler zu sein, und fange an, nur noch politischer Aktivist zu sein? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Außerdem spielt Angst eine sehr große Rolle. Er ist ein sehr ängstlicher Mensch. Kunst schaffen und Angst haben gehen bei ihm Hand in Hand. Er war ein Homosexueller im Dritten Reich. Als solcher war er extrem gefährdet. Der Paragraph 175 schickte Tausende in die Konzentrationslager, in den Tod. Mit dieser Todesangst stand er auf der Bühne, mit dieser Angst war er Intendant. Eine Haltung verlangt Mut – er hat nur ein Mütlein.

Klaus Mann und Gustaf Gründgens waren miteinander befreundet. Dann trennten sich ihre Wege radikal. Welche Rolle spielt Klaus Mann in deinem Inszenierungsansatz?

Hawemann: Ich arbeite mit zwei Zeitebenen. Die eine zeigt die Entstehung des Romans im Exil. Parallel dazu läuft das eigentliche Stück. Dabei fand ich das Flüchtlingsschicksal erzählenswert, den hohen Preis politischen Handelns. Was bedeutet es, als Schriftsteller kein Zuhause mehr zu haben, nicht mehr arbeiten zu können? Den Abbruch eines Lebens! Das erleben wir gerade millionenfach.

Du hast eine eigene Theaterfassung zu „Mephisto“ geschrieben. Worauf zielt sie ab?

Hawemann: Einerseits gibt es die Sicht von Klaus Mann, die aus einem



Paul Wilms besucht die Studi-WG am Kanal



Henning Strübbe besucht das Männerballiett Babelsberg



Paul Sies besucht das Rechenzentrum



Katja Zinsmeister besucht Friseurin Tina Seidel



Alina Wolff besucht Rollkunstläufer*innen im Luftschiffhafen

schönen Hotelzimmer heraus erzählt wird. Dabei berichtet er nicht nur, sondern er interagiert auch mit seinem eigenen Stück. Und andererseits ist es auch ein Stück über Theater, darüber, wie Theater funktioniert. Es geht mir auch darum, auf sinnliche Art begreiflich zu machen, warum man Kunst liebt. Dass dieses leidenschaftliche Leben auf der Bühne auch zum Verrat führen kann, weil sie verführerisch ist. Frei nach Thomas Mann, der gesagt hat: „Alle Schauspieler suchen das Licht. Sie umschwirren das Licht wie die Glühwürmchen.“ Sie sind angezogen von dieser Magie. Das möchte ich miterzählen: Magie und Verrat.

Sind Schauspieler*innen besonders anfällig für Opportunismus?

Hawemann: Nein! Aber die Konsequenz, nicht mehr Künstler sein, nicht mehr in seiner Sprache arbeiten zu können, ist natürlich viel größer als in anderen Berufen. Das habe ich in Jugoslawien erfahren ...



„Ein deutscher Jedermann – eine deutsche Geschichte“:
Guido Lambrecht zwischen Mephisto und Klaus Mann

... während deines Studiums in Belgrad ...

Hawemann: ... es betraf einen befreundeten Schauspielerkollegen. Als der Bürgerkrieg anfang, standen wir vor der Frage: Gehen oder bleiben? Ich entschied mich wegzugehen, egal, was passiert. Die Kunst war mir in dem Moment ziemlich egal, ich wollte einfach nicht bei diesem nationalistischen Wahnsinn mitmachen. Mein Freund aber sagte: Ich kann einfach nicht! Das ist meine Sprache, meine Kultur, mein Leben! Das bin ich!

Was ist aus ihm geworden?

Hawemann: Er ist dann doch gegangen, hat sechs Jahre lang in London gekellnert und parallel dazu die Sprache gelernt, bis er sie so gut konnte, dass er wieder Schauspieler werden konnte. Seitdem spielt er überwiegend russische Mafiosi. Denn das kommt noch dazu: Wenn du im Ausland etwas spielst, dann meist das Klischee, das der westeuropäische Markt von dir erwartet.

Die Romanfigur Otto Ulrichs in „Mephisto“ ist an Hans Otto, den Namensgeber unseres Theaters, angelehnt, der seinen Kampf gegen die Nazis mit dem Leben bezahlen musste. Wie siehst du Hans Otto?

Hawemann: Er ist der Gegenentwurf zu Gustaf Gründgens. Als politischer Künstler stellt er sich mit absoluter Konsequenz gegen den Faschismus. Das Ausmaß seines Engagements gefährdet ihn selbst und führt am Ende zu seiner vielschichtigen Ermordung.

Wer oder was wäre Hans Otto heute?

Hawemann: Ein politischer Künstler und Aktivist, der mit der E-Gitarre in Chemnitz gegen Nazis spielt oder in einem Künstlerkollektiv antikapitalistisch im öffentlichen Raum agiert.

Mal abgesehen von Gründgens und Otto: Du wehrst dich dagegen, in den Figuren des Romans nur die historischen Vorbilder zu sehen.

Was stört dich daran?

Hawemann: Ich halte mich an Klaus Mann, der gesagt hat: Das ist kein Schlüsselroman, sondern es ist der „Roman einer Karriere“ – er hat das viel allgemeiner gefasst. Was ich interessant finde, denn dadurch geht es nicht mehr um individuelle Eigenheiten und Eitelkeiten, sondern wirklich darum, wie sich der Einzelne konkret in politischen Krisenzeiten verhält. Ich habe da eher einen Brechtianischen Ansatz. Sonst versteckt man das hinter so einer bürgerlichen Psychopathologie. Der Einzelne macht Geschichte? Völliger Quatsch! Im Dritten Reich haben Millionen aus Opportunismus und Karrierismus mitgemacht, davon einige Tausend Künstler.

Dem Ensemble hast du gleich zu Probenbeginn erklärt: „Alle sind Mephisto!“ Warum?

Hawemann: Eben darum – weil es um das Modellverhalten von Opportunismus geht und dennoch das Individuelle der einzelnen Schauspieler zu sehen sein soll. Im Roman sagt eine Figur: „Ich bin gegen Starkult.“ Ich auch. Ich liebe das Ensemble, das gemeinsame Tun. Gemeinsam im Mephisto sein.

Die zwanziger Jahre gelten als die roaring twenties – es heißt, das Leben sei ein „Tanz auf dem Vulkan“ gewesen. Wieviel von diesem rauschhaften Lebensgefühl möchtest du deiner Inszenierung mitgeben?

Hawemann: Viel! Es geht ja nicht um die Rekonstruktion einer Zeit. Ein Übermaß an Hedonismus ist meist der Vorbote einer Katastrophe. Eine Rauschreaktion auf Wirtschaftskrise, Sinnkrise, kommenden Krieg. Ich suche eigentlich immer nach der Relation zur Gegenwart. Wir sehen die Welt ja schon schmelzen, brennen! Und dann stellt sich die Frage, wieviel Leben nehmen wir noch mit? Ich glaube, so war es auch in den Zwanzigern in der Weimarer Republik. Die weltpolitische Unruhe und die Demokratiekrise in Deutschland waren so groß, dass man sich letztlich betäubt und beschleunigt hat, um das alles nicht sehen zu müssen. Den Faschismus, den Stalinismus, die Inflation. Der Kopf im Vulkan, die Glieder tanzen.

Du hast mal gesagt: „Für mich war Theater immer Rock'n' Roll.“

Nicht nur Text: Inwiefern gilt das auch für „Mephisto“?

Hawemann: Rock'n' Roll ist Leidenschaft, Rausch, Anarchie, Poesie, Freiheit, das Heraustreten aus bürgerlicher Sicherheit, Konsumtion und Kontrolle. Man darf nicht vergessen, dass Gründgens absolut ein Typ seiner Zeit war: Er nahm Drogen, war pansexuell, hing nachts in Bars rum. Seine innere Unruhe ist nicht spießig. Umso interessanter finde ich es, dass so jemand dann dem Dritten Reich – der Diktatur der Kleinbürger – anheimfällt.

Der Roman endet 1936. Das ist bei euch aber nicht der Schluss.

Hawemann: Nee. Der Schluss ist bei uns, dass Gründgens auch nach dem Krieg wieder Karriere macht. Es war mir wichtig, das in all seiner Widersprüchlichkeit weiterzuführen. Erst war er ein Salonkommunist, dann ein angepasster NS-Schützling und in der Bundesrepublik natürlich wieder am Drücker. Ein deutscher Jedermann. Eine deutsche Geschichte.

Interview: Björn Achenbach

PREMIERE 22-SEP / 19:30 UHR
GROSSES HAUS
WEITERE VORSTELLUNGEN
24-SEP / 29-SEP / 30-SEP

Karten an der Theaterkasse, unter 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

Was ist gerecht?

Mit der Gegenwartskomödie **Jeeps** gibt Max Claessen sein Regie-Debüt am Hans Otto Theater.



Chaos in der Erblotterie: Das „Jeeps“-Ensemble



Regisseur Claessen

Ein großer Smiley prangt auf der Schirmmütze von Max Claessen. Darunter verbirgt sich ein nachdenklicher Kopf. Aktuell befasst sich der 45-jährige Regisseur mit Fragen des Erbrechts, denn er inszeniert „Jeeps“, eine rasante Zeitgeist-Komödie von Nora Abdel-Maksoud. Die Handlung spielt in einem Jobcenter, das seit einer radikalen Erbschaftsreform dafür zuständig ist, das Vermögen Verstorbener zu verteilen. Niemand hat mehr das Recht auf ein individuelles Erbe, sondern man muss ein Los für die Erblotterie beantragen. Nicht jedes Los ist ein Gewinn ...

zunächst Theater- und Medienwissenschaften, Literatur- und Kunstgeschichte in Erlangen. Dann wurde er Regieassistent am Thalia Theater Hamburg, wo er mit prägenden Regiegrößen wie Dimiter Gotscheff, Andreas Kriegenburg, Armin Petras und Alize Zandwijk zusammenarbeitete. Während dieser Zeit übernahm er auch öfter selbst kleinere Rollen. „Über meine Inszenierungen wird gesagt, dass ich einen starken Zugriff hätte. Das mag so sein, aber am Ende sind im Theater viele Köpfe beteiligt. Ich versuche im Grunde nur, alles zu einem Ganzen zusammenzufügen“, sagt Claessen. Aber natürlich hat er als Regisseur eigene Ideen für jede Inszenierung. In „Jeeps“ steht das Arbeitsamt stellvertretend für unsere Gesellschaft. „Das Streben nach Gerechtigkeit durch das eine Mittel, das wir eben haben – die Gerichtsbarkeit –, kann zu sehr komplizierten Strukturen führen, die in den Verwaltungen manchmal absurde Ausmaße annehmen“, hat Claessen beobachtet. In „Jeeps“, dieser „toll geschriebenen“ Komödie, bricht sogar Gewalt aus, weil eine Figur das Erbe ihrer Familie zurückfordert. Das habe zwar auch komische Züge. „Doch die große Frage dahinter heißt für mich: Was ist gerecht?“

Elena Iris Fichtner

Ein Vorteil finanzieller Sicherheit ist die freie Berufswahl. Als Beamtensohn kann sich Claessen den „Luxus“ leisten, Regisseur zu werden – so sieht er es selbst. Geprägt und für das Theater entflammt hat ihn vor allem seine Mitgliedschaft im Kinderchor der Staatsoper Hannover. „Sie brauchten damals unbedingt Jungs“, lacht der Niedersachse. Auch in „Jeeps“ wird gesungen. Janni Struzyk gibt an der Tuba den Takt vor. Es war der Bühnenbildner Dieter Flimm, ein Schulfreund seines Vaters, mit dem zusammen er beschloss, Theaterregisseur zu werden. Er studierte

PREMIERE 23-SEP / 19:30 UHR
REITHALLE
NÄCHSTE VORSTELLUNG 30-SEP

Karten an der Theaterkasse, unter Tel. 0331 9811-8 oder hansottotheater.de

SCHAU SPIEL FENSTER

Ein theatraler Stadtspaziergang

9-SEP / 13:00-15:30 UHR
BRANDENBURGER STR. &
NEBENSTRASSEN
EINTRITT FREI

Bitte vormerken: #Herbstaktion

30 % Rabatt auf alle Vorstellungen vom 25-OKT bis 4-NOV

Impressum
Herausgeber **Hans Otto Theater GmbH / Schiffbauergasse 11 / 14467 Potsdam** Spielzeit 2023/24 Intendantin **Bettina Jahnke** Geschäftsführende Direktorin **Petra Kicherer** Redaktion **Kommunikation und Marketing**,
Dramaturgie Konzeption **Pongping** Konzeption & Gestaltung **Roya Visual Ideas** Fotos **Hajo Fröhlich** S. 11, **Thomas M. Jauk** Cover, S. 2-11 Druck **Pressedruck Potsdam GmbH, Friedrich-Engels-Str. 24, 14473 Potsdam**
Redaktionsschluss **30. Juni 2023**



Ein Unternehmen der Landeshauptstadt Potsdam, gefördert mit Mitteln der Landeshauptstadt Potsdam und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg



**SCHIFF
BAUER
GASSE**